Les élections au Grand Conseil vaudois de 1913 à 1966 [Roland Ruffieux]

Autor(en): **Gilg, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **25 (1975)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Daneben ist das Buch eine Fundgrube sprachlicher Geschmacklosigkeiten: So tanzte das Kabinett Streeruwitz nur einen Sommer, die Toten der innenpolitischen Wirren in Österreich bleiben auf der Strecke, Staaten werden verschachtelt, aus den Windeln gehoben, der Schweizer Gesandte Bourcart muss in Wien den Schwanz kneifen und abziehen, die Schweiz pfeift auf den Völkerbund und Bundesrat Obrecht tanzt aus der Reihe mit seinem mutigen Wort: «Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten gehen.»

Bleibt zum Schluss die Frage, wie in Kenntnis der wissenschaftlich bereits nicht aufsehenerregenden Dissertation Zimmermanns Institutionen wie der Schweizerische Nationalfonds, der Regierungsrat des Kantons Bern, die Goethe-Stiftung oder die Stiftung des Europäischen Hilfswerkes für Intellektuelle dieses Projekt finanziell ermöglichen konnten. Trösten wir uns mit dem Trost des Autors im Vorwort seines Buches mit dem Zitat von Georg Schreiber: «Im Wissenschaftsgeschehen geht eigentlich keine Kraft ganz verloren.»

Arlesheim *Rolf Zaugg*

ROLAND RUFFIEUX avec le concours d'un groupe de chercheurs, *Les élections au Grand Conseil vaudois de 1913 à 1966*. Lausanne 1974. In-8°, 305 p., cartes, graphiques. (Bibliothèque historique vaudoise, n° 52.)

Wahlen können als historische Ereignisse oder als Gradmesser der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung betrachtet werden; sie bieten sowohl dem Historiker wie dem Sozialwissenschafter Stoff. Während in anderen Staaten, insbesondere in Frankreich, das Wahlgeschehen über weite Perioden hin systematisch aufgearbeitet worden ist, hat man in der Schweiz mit entsprechenden Studien erst begonnen. So ist aus dem Berner Forschungszentrum für schweizerische Politik in naher Zeit eine Analyse der Nationalratswahlen von 1848–1917 zu erwarten. Roland Ruffieux, der seit 1965 neben seiner Freiburger Geschichtsprofessur an der Universität Lausanne Politische Wissenschaft lehrt, legt mit seiner Untersuchung über die Waadtländer Grossratswahlen eine Pionierarbeit vor, die in jahrelangem Zusammenwirken mit Assistenten und Studenten seines Instituts entstanden ist.

Die Waadt bildet im schweizerischen Bundesstaat eine Art Sonderfall: sie hat von den grösseren Kantonen am längsten das Mehrheitswahlverfahren für ihr Kantonsparlament bewahrt; auch ist sie nur schrittweise zum Verhältniswahlsystem übergegangen, indem sie den Majorz bei einer ersten Wahlreform im Jahre 1948 noch für einen guten Drittel der Sitze beibehielt und ihn erst 1960 völlig fallen liess. Die Analyse erfasst alle drei Stadien dieses Wandlungsprozesses. (Beizufügen wäre vielleicht noch, dass es in der Waadt relativ selten zu Volksabstimmungen kommt, da der Kanton nicht nur kein obligatorisches, sondern in neuester Zeit auch kein

fakultatives Gesetzesreferendum mehr kennt; infolgedessen besitzen die Wahlen hier ein grösseres Gewicht, als es in der schweizerischen Referendumsdemokratie in der Regel der Fall ist.)

Die Durchführung der Untersuchung in einem politikwissenschaftlichen Institut bringt es mit sich, dass die politologischen Aspekte dominieren. Wohl wird ein Überblick über die Bestrebungen zur Einführung des Proporzverfahrens bis zu dessen Verwirklichung gegeben und auch jede Erneuerungswahl kurz in einen gesamtpolitischen Kontext gestellt, doch diese Skizzen werden zusammen mit einer Orientierung über die rechtlichen Grundlagen der Wahlen als «cadre» vorausgeschickt; das Ereignisgeschichtliche nimmt also nur eine Randposition ein. Das Schwergewicht liegt einerseits auf dem *Wahlablauf* und anderseits auf seinem *Resultat*, das heisst auf der Zusammensetzung des gewählten Parlaments. Der Charakter der Studie ist aber weitgehend deskriptiv. Die 14 Wahlvorgänge werden in einer grossen Zahl von Tabellen, Graphiken und Karten dargestellt – diese nehmen rund einen Drittel des Raumes ein –, und im Text werden die statistischen und graphischen Befunde eingehend – vielleicht streckenweise etwas zu eingehend – wiedergegeben. Darüber hinaus ist das Verfasserteam jedoch bestrebt, Zusammenhänge aufzuzeigen und Entwicklungslinien auszuziehen. Dabei arbeitet es sowohl mit Gesamtmengen für die ganze Periode und den ganzen Kanton wie auch mit differenzierenden Vergleichen zwischen verschiedenen Teilperioden beziehungsweise verschiedenen territorialen Regionen.

Wahlforschung wird in unserem Lande dadurch behindert, dass zu wenig amtliches Zahlenmaterial vorliegt. So hat sich auch das Lausanner Team hauptsächlich auf die Presse stützen müssen, deren Daten oft ungenau und unvollständig sind. Eine weitere Erschwerung bringt das für die Schweiz früher typische System von Majorzwahlen in Wahlkreisen mit einer Mehrzahl von Sitzen. Dieses System erlaubt im Gegensatz zum Proporz oder auch zum Majorzverfahren im Einerwahlkreis nicht ohne weiteres eine Zählung der Parteiwähler. Ruffieux hat deshalb auf eine Quantifizierung der Wählerschaft völlig verzichtet und die Wahlresultate einzig in Form der Sitzverteilung in Betracht gezogen. Die Analyse verlagert sich dadurch auf den Kampf um Machtanteile und sieht von einer genaueren Erfassung des Wählerverhaltens ab. In bezug auf den Wahlablauf erhält man Aufschluss über die Beteiligung der Parteien und loserer Gruppen in den einzelnen Wahlkreisen, über die Zahl der von den Parteien aufgestellten Kandidaten, über Wahlbündnisse zwischen den Parteien und über die verschiedenen Formen der Parteienkonfrontation. Diese wird mit einem systemanalytischen Ansatz angegangen, wobei primär zwischen den «in» (bisher an der Macht beteiligte Gruppen) und den «out» (bisher nicht beteiligte, sich um eine Teilhabe bewerbende Gruppen) unterschieden und der Grad der Solidarität zwischen den «in» festgestellt wird. Die Analyse der Resultate ergibt einerseits die Entwicklung der Parteistärken in den einzelnen Regionen, ander-

seits die Entwicklung der Parlamentsstruktur in bezug auf Alter, Sitzdauer und Berufszugehörigkeit.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze Untersuchung der grundlegende gesellschaftliche und politische Wandlungsprozess, der im Zusammenhang mit der relativ späten Industrialisierung die ländlich-konservative Waadt modernisiert. Die dominierende Radikale Partei, von den Liberalen, die sie einst von der Macht verdrängte, unterstützt, verteidigt die stark im Bauerntum verankerte traditionelle Gesellschaftsordnung gegen die vorerst in den Städten anstürmende Industriebevölkerung, die sich namentlich in der Sozialistischen Partei manifestiert. Sie hält zäh am Majorzsystem fest, das ihr einen überproportionalen Machtanteil sichert. Doch 1945 beginnt dieses zu ihrem Nachteil umzuschlagen, als der kommunistische Parti ouvrier et populaire in der Hauptstadt schlagartig die absolute Mehrheit erobert und die radikale Grossratsfraktion erstmals unter die 50-Prozent-Schwelle sinkt. Mit einem gemischten System, das den Majorz auf die kleinen ländlichen Wahlkreise beschränkt, sucht die alte Führungsschicht den Umschlag zu verzögern, bis 1960 das industrielle, auf die Berufsstruktur gegründete Repräsentationsprinzip und mit ihm der unbeschränkte Parteienpluralismus vollständig durchdringt. Ruffieux erklärt also nicht mit Maurice Duverger das Parteiensystem aus dem Wahlsystem, sondern führt unter Berufung auf Georges Lavau die Entwicklung beider auf den sozialen Wandel zurück; er stellt fest, dass das System unter äusserem Druck zur Weiterentwicklung fähig ist, und zwar im Sinne einer «incarnation du pouvoir démocratique».

Wahluntersuchungen wie die vorliegende erfordern eine grosse Menge mühsamer und entsagungsvoller Kleinarbeit. Ohne Teamwork sind sie meist gar nicht zu bewältigen, doch verursacht das Zusammenwirken im Team auch wieder einen zusätzlichen Aufwand an Koordination und Kontrolle. Dass es dabei kaum ohne Versehen abgeht, ist jedem bewusst, der sich schon auf diesem Felde bewegt hat. Der Rezensent vermag aber ein gewisses Bedauern nicht zu unterdrücken, dass die Überprüfung der Tabellen, Legenden und Zahlenangaben nicht noch etwas rigoroser durchgeführt worden ist, sind doch exakte Daten nur sinnvoll, wenn sie – soweit möglich – stimmen. Bei allem Zeitdruck, unter dem die Arbeit des Forschers heute normalerweise steht, möchte man wünschen, dass für so bedeutsame Unternehmungen genügend Zeit aufgewendet wird, damit ihr Ertrag voll zur Geltung kommen kann.

Bern *Peter Gilg*